

»Einsamer Baum« und »Mondaufgang am Meer«  
- Zu zwei Gemälden Caspar David Friedrichs

Die „Einsamer Baum“ genannte Landschaft der Nationalgalerie, die aus der Sammlung des Konsuls Wagener stammt, trägt diesen Titel seit 1923. Er ist insofern unpassend, als dadurch ein tragischer Stimmungsgehalt betont wird, der nur eine untergeordnete Komponente des Ausdrucks ist. Die frühere, seit 1878 gebräuchliche Bezeichnung „Harzlandschaft“ ist unrichtig, weil Friedrich das Bild aus Studien komponierte, die er teils auf der Riesengebirgswanderung von 1810, teils 1806 und 1809 in der Nähe von Neubrandenburg gezeichnet hat. In älteren Katalogen ist das Bild als Dorflandschaft bei Morgenbeleuchtung beschrieben. Es wurde von Wagener zusammen mit dem „Mondaufgang am Meer“ erworben. Beide Bilder sind laut Kugler 1823 in Dresden gemalt. Die Frage, ob es sich um Gegenstücke handelt, ist bisher kaum gestellt worden. Die formalen Gegensätzlichkeiten scheinen gegen eine Zusammengehörigkeit der Bilder zu sprechen. Ihre Interpretation kann jedoch die gedankliche Beziehung aufdecken. Die zeichenhafte Isolierung der Gegenstände im „Mondaufgang am Meer“ und ihre Konstellation in einer abstrakten Kompositionsfigur erweisen den Symbolwert der Dinge. Durch einen Vergleich mit anderen Werken Friedrichs wie dem Tetschener Altar, dem „Kreuz an der Ostsee“ und dem Leningrader „Mondaufgang am Meer“, der unmittelbaren Vorstufe für die Berliner Komposition, läßt sich die Bedeutung der einzelnen Gegenstände und des Ganzen erschließen. Der Mond bedeutet Christus, die heimkehrenden Schiffe die vom Tod bedrohten menschlichen Seelen, die auf den Steinen sitzenden Menschen, als Städter Fremdlinge in dieser Umgebung, sind in die Betrachtung ihrer Vergänglichkeit in Zuversicht auf die Erlösung durch Christus versunken. Wie sich an den „Schiffen im Hafen am Abend“ in Dresden, einem für Max Speck von Sternburg gemalten Memento mori, zeigen läßt, ist das verwandte blauviolette Kolorit des Bildes Ausdruck der Melancholie.

Der „Einsame Baum“ zeichnet sich im Gegensatz zum „Mondaufgang am Meer“ durch den Reichtum der dargestellten Landschaft aus. Der Symbolwert des Dargestellten ist eher latent, die Dinge sind vordergründiger gesehen. Die Landschaft ist bewohnt und kultiviert und als ein Abbild des irdischen Daseins gemeint. Dem entspricht eine auf Grün, Blau und Gelb abgestimmte frische Farbigkeit. Der Schäfer, eine Reminiszenz an das Schäferideal des 18. Jahrhunderts, ist Bestandteil der Landschaft, nicht von ihr distanzierter Betrachter. Die Eichen im Vordergrund unterstreichen den diesseitsbezogenen Charakter des Bildes. Jedoch leiten Vergänglichkeitssymbole wie ein Baumstumpf oder die Burgruine und die Kirchen im Hintergrund zu dem Gedankeninhalt des Gegenstückes über.

Als Sinnbild christlicher Lebenshaltung wird bei Friedrich der Eiche vielfach die Tanne gegenübergestellt. So sind dem hoffnungslos verirrt, sich an Krücken dahinschleppenden Wanderer in der Winterlandschaft des Schweriner Museums abgestorbene Eichen beigegeben, während der gleiche Wanderer in dem Gegenstück in Dortmund sich sitzend an einen Felsen als Symbol der Glaubensfestigkeit lehnt und auf ein von Tannen umgebenes Kreuzifix sieht. Zu diesen beiden Bildern gehört als Anfangsstadium der dargestellten Entwicklung ein drittes unpubliziertes Bild in der Sammlung Oskar Reinhart in Winterthur. Es zeigt ein Dickicht von grünen Eichen mit einem Jäger, der auf Vögel schießt. Dieses Bild symbolisiert eine ungeistige, der Naturgesetzlichkeit unterworfenen Existenz.

Die kahle Eiche als Symbol einer diesseitig orientierten und letztlich zum Scheitern verurteilten Lebensauffassung kommt schon in der Sepia „Herbstabend am See“ von 1805 in Weimar vor. In dem Gegenstück „Wallfahrt bei Sonnenuntergang“ wird dem eine religiöse Wirklichkeit gegenübergestellt.

Vermutlich sind auch die stilistisch verwandten frühen Gemälde „Hünengrab im Schnee“ und „Ausblick ins Elbtal“ Gegenstücke, in denen die Hoffnungslosigkeit des Heidentums und der christliche Glauben an Erlösung dargestellt sind. Für den „Ausblick ins Elbtal“ wird diese Deutung auch durch die Verwandtschaft mit dem

Tetschener Altar gestützt, für den es eine Interpretation von Friedrich selbst gibt. Ein Einzelbild, in dem die immergrüne Tanne der abgestorbenen Eiche gegenübersteht, ist das Bild der Nationalgalerie „Mann und Frau in Betrachtung des Mondes“.

Eine Parallele für die Gegenüberstellung von Eichen und Schiffen in dem Bilderpaar der Nationalgalerie bietet die Weimarer Sepia „Hünengrab am Meer“ von 1807, zu der ein nur durch Beschreibungen bekanntes Gegenstück existierte, das drei Segelschiffe auf ruhiger See bei Mondschein und einen Uferstreifen mit einem Anker zeigte.

Der Verzicht auf eine dekorative Gleichartigkeit der Gegenstände zugunsten einer Präzision der gedanklichen Antithese durch formale Verschiedenheit findet sich auch in dem Bilderpaar „Sommer“ und „Winter“ von 1807/08. Ansätze zu dieser Denk- und Gestaltungsweise begegnen schon in den beiden Mannheimer Zeichnungen vom 16. 5. und 26. 5. 1799, die vermutlich als Illustrationen eines unbekanntes literarischen Stoffes zusammengehören. Dem erzählenden Blatt folgt ein mehr allegorisches, bei dem bereits Ansätze der später für Friedrich charakteristischen Raumgestaltung zu finden sind.

In den Böhmisches Landschaften in Dresden und Stuttgart, die als Darstellungen des Morgens und des Abends zusammengehören, ist der Gegensatz von sinnlicher und spiritueller Naturanschauung nur in Nuancen der Gestaltung ausgedrückt. Es gibt auch Beispiele von Bilderpaaren, in denen eine Naturstimmung nur variiert wird, ohne daß eine gedankliche Antithese erkennbar wäre, so die beiden Landschaften mit Windmühlen im Besitz der Berliner Schloßerverwaltung. Gegenüber einer bereits bei den Zeitgenossen Friedrichs verbreiteten Auffassung, die Gegenstände seiner Bilder seien beliebig ausdeutbar, kann durch eine Untersuchung der Motive im Kontext der Komposition sowohl wie in ihrer Wiederholung im gesamten Oeuvre ein objektiver Sinn ermittelt werden, der allerdings nicht immer völlig eindeutig ist. Die Gefahren einer Überinterpretation bei Deutungen nach dem Muster zeitgenössischer Erklärungen, z. B. Gotthilf Heinrich v. Schuberts, sind geringer als die Mißverständnisse, die sich durch den Verzicht darauf ergeben. Die Literatur zu C. D. Friedrich zeigt, daß seit der Jahrtausendausstellung von 1906 mehrere Stilrichtungen und Ideologien den Künstler als ihren Vorläufer in Anspruch genommen und mißdeutet haben.